

Siglinde Kaiser-Bolbecher:  
**Stella Rotenberg (1916)**

## **Einleitung**

Stella Rotenberg - die Erinnerung an die Begegnung mit einer zarten, schlanken, in der Erscheinung "britisch" wirkenden Frau, die mit einem Klang in der Sprache und Wortmelodie zu uns sprach, die in Wien kaum mehr zu hören war.

Vertreibung, Flucht und erzwungenes Exil sind prototypische Erfahrungen im 20. Jahrhundert. Die Dialektik von Heimat und Fremde und die aufgezwungene Exilierung hat Theodor W. Adorno als eine der existentiellen Chiffren schlechthin begriffen, als er in den "Minima Moralia" vom "Splitter im Aug" sprach, der das Verletzende dokumentiere und die Schärfe des Blicks letztlich verbürge. Dass sich die Schriftsteller gerade im Exil diesen Fragen, dieser Dialektik nicht entziehen konnten, versteht sich geradezu von selbst. Schonungslos, mit elementar anmutenden Mitteln, definiert Stella Rotenberg in einem ihrer frühesten Gedichte "Ohne Heimat" (1940), was nach der Flucht vom Gepäck noch abzuziehen sei. Ein knappes Gedicht, das ihre poetische und existentielle Situation umreißt und die Frage nach den verbliebenen Möglichkeiten im Exil stellt.

Ohne Heimat

Wir sitzen auf Stühlen die nicht unser sind.

Wir essen von Tellern die nicht unser sind.

Wir sprechen die Sprachen die nicht unser sind.

Unser ist: Der Staub und der Steg.

Unser ist: Das Wandern und der Weg.

Unser ist das Leben, das keinen Keim hat.

Wir haben keine Heimat.

Das Leben scheint enteignet, abhängig von Unterstützung und fremder Hilfe. Indem das Ich Stimme für sich und zugleich für andere sein will, bildet sich eine vage, vielleicht die einzige Gewissheit.

"Mir ist ja kein Ort verlorengegangen, sondern eine Entwicklung und eine Generation", heißt es in dem autobiographischen Bericht "Ungewissen Ursprungs", in dem Stella Rotenberg ihre Flucht aus Österreich 1939 und die ersten Jahre in Großbritannien beschreibt. Ein "testimonio" (spanisch: Zeugnis), handelnd von historischen Ereignissen, die nicht rückgängig zu machen sind und ein Trauma des Verlustes hinterließen.

Vergangenheit und Zukunft, die Spanne des Lebens, die sich über das Individuum hinaus erstreckt, schrumpft auf einen "Untergang lang" zusammen. Die erzwungene Entsagung, der Verlust "Von einem friedlichen Leben/ blieb uns keine Erinnerung", heißt es in dem Gedicht "Im Exil<sup>2</sup> werden zu Grundmotiven ihrer Kreativität, ihres Schreibens.

Im Exil

Wir leben wie Tiere leben,  
auf der Hut, auf der Wacht, am Sprung.

Von einem friedlichen Leben  
blieb uns keine Erinnerung.

Was sie in ihrer knappen, eindringlichen Sprache sagt, handelt auf sehr direkte Weise von dem Verhältnis zwischen Exilliteratur und Gegenwartsliteratur. Die "großen" Zeiten des Deutschen Reiches wurden durch die militärische Niederlage beendet, die Kriegstrümmer beseitigt. Während der Vernichtungskrieg in rasender Hast riesiges Leid in Massengräbern anonymisiert und eine Schar von entwurzelten Flüchtlingen, die das Geschehen im vollen Ausmaß erst in Erfahrung brachten, hinterlassen hatte, begann danach die Zeit des Schweigens. Kein suchendes Schweigen, sondern ein Phänomen von "nihilistischem Relativismus", wie Hannah Arendt es in einem Aufsatz zum "Deutschland der 50er Jahre" bezeichnete. Ein Phänomen, das auch die Literatur erfasste und noch viel mehr den literarischen Kanon, als ginge es um den Austausch von Meinungen mit den sie begleitenden Urteilen des Geschmacks. Noch heute wird die Frage nach dem Beitrag der Exilliteratur zu diesem Kanon gestellt, gefordert, sie in ihm zu bergen, und nicht umgekehrt gefragt: In welcher Weise wurde das konkrete Schicksal der Ermordeten, der Vertriebenen, des jüdischen Volkes, das als Minderheit zuerst ausgestoßen wurde und an dessen Ausstoßung die europäische Gemeinschaft zerbrach, geborgen?

## **Biographische Notizen**

Stella Rotenberg wurde am 27. März 1916 in Wien geboren, ist als Stella Siegmann im 9. und im 20. Wiener Gemeindebezirk aufgewachsen, in bescheidenen, aber nicht ärmlichen Verhältnissen. Die Eltern, Bernhard und Regine Siegmann, im Textilhandel tätig, ermöglichten ihr und dem älteren Bruder Erwin den Besuch des Gymnasiums. Badezimmer, Telefon, Ferienaufenthalte brachten ihr viele Jahre später in England den Ruf ein, aus wohlhabendem Hause zu stammen.

Als Schülerin war sie Mitglied der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler und nahm 1931 an der Sommerkolonie in Zeltweg teil, wo sie den jungen Schriftsteller Jura Soyfer, der durch Beiträge in Schüler- und Studentenzeitungen sowie durch seine satirischen Texte im "Politischen Kabarett" der Sozialistischen Veranstaltungsgruppe bekannt war, kennen lernte. Zwei politische Ereignisse der Ersten Republik, beide durch den Stillstand der Straßenbahnen gekennzeichnet, sind ihr scharf im Gedächtnis geblieben. Im Rückblick scheinen sie als Markierungen auf dem Weg in den Untergang auf, während die individuelle Chronik noch friedlichere Erinnerungen verzeichnet. Der eine Tag, der 15. Juli 1927, war ein goldener Sommertag, an dem der Aufbruch in die Ferien verschoben werden musste, während in die große Demonstration, die sich gegen ein Fehlurteil der Justiz am Ring formiert hatte, hineingesäbelt und geschossen wurde; der unbedachten Brandlegung im Justizpalast folgte ein unverantwortlicher Polizeieinsatz. Der zweite Tag, der 12. Februar 1934, ein bewölkter Wintermorgen, war ein Schulschwänztage, der allerdings nichts mit dem Stillstand der öffentlichen Verkehrsmittel zu tun hatte, sondern mit dem unstillbaren Verlangen, in Ruhe in einem Kaffeehaus zu lesen. An diesem Tag wurde ein unbekümmertes Mädchen zu einer

verunsicherten jungen Erwachsenen. Danach fehlten der Schuldirektor und einige Mitschülerinnen, und man sprach von einem Lager, in dem Verdächtige ohne Gerichtsverfahren festgehalten würden. "Freiheit war nicht mehr selbstverständlich. Man hütete die Zunge, lebte vorsichtig." ("Gott erhalte - das kleinere Übel". In: Stella Rotenberg: Ungewissen Ursprungs 1997, 63) Ein in diesen Tagen des Widerstands gegen die austrofaschistische Diktatur von einem Verehrer zugesandter Mimosenstrauch mit Vergissmeinnicht wird zum spiegelnden Emblem: Mimosenduft, Mimosengelb - Blumen der Unschuld.

Nach dem "Anschluss" an das Deutsche Reich wurde Stella Rotenberg vom Studium der Medizin an der Universität Wien aufgrund ihrer jüdischen Herkunft ausgeschlossen. Zunächst versuchte der Bruder nach Liechtenstein, in die Schweiz, nach Holland zu entkommen, schließlich gelangte er mit einem Schiff über Kiel nach Schweden, wo man ihn ohne gültige Papiere und mittellos, wie er war, Asyl gewährte. In seinen vorsichtig formulierten Briefen drängte er entschieden zur Flucht. Was die Tage, Wochen, Monate nach Hitlers Einmarsch in Österreich kennzeichnet, ist Entrechtung, Gewalt, Demütigung. Das Dasein, der Unterhalt, die Zukunft dem Untergang preisgegeben: "Der Tod ist uns nahegetreten/einen Untergang lang." ("Lied der Entronnenen").

Der elterliche Betrieb wird 'arisiert', die Wohnung zunächst geplündert, dann enteignet; die Eltern und Stella landen in einer Massenunterkunft in der Zelinkagasse; ein Onkel wird in der zum Gestapogefängnis umfunktionierten Schule in der Karajangasse in Wien-Brigittenau taub geschlagen. Von dumpfer Verzweiflung spricht Stella Rotenberg, von einem Herumirren durch die Straßen, von stundenlangem Anstehen bei Ämtern, um die Ausreise zu betreiben, ihre Flucht vorzubereiten in dem Wissen, dass die Eltern keine Möglichkeit zur Ausreise für sich sahen, zum einen wegen ihres Alters und zum anderen wegen der zu entrichtenden Abgaben an die NS-Vermögensverkehrsstelle. Sie versuchte über das Home Office ein Stipendium für Medizin in London zu erhalten und oder eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis als Pflegerin in einem britischen Spital. Gleichzeitig suchte sie um Arbeitserlaubnis in Holland an. Ein Mann aus Leiden forderte sie auch wirklich als Hausgehilfin an. Mit einem "J"-Pass in der Tasche stieg sie am 14. März 1939 am Westbahnhof in den Zug, die Eltern zurücklassend. Beim Umsteigen in Köln brachten ihr die großen Schlagzeilen der Tageszeitungen zur Kenntnis: "Unser Führer in der Tschechoslowakei!"

Verzweifelt und erschöpft über die Lage der in Wien verbliebenen Eltern kam sie in Leiden an, wo ihr Arbeitgeber, ein allein stehender Mann mittleren Alters, auf Haushaltsführung und vielleicht "mehr" wartete. Stella war außerstande, einen Haushalt zu führen oder eine nette Gesellschafterin zu abzugeben, sie weinte und entzog sich ihrem Retter. In Den Haag meldete sie sich beim Flüchtlingskomitee, wo man Verständnis zeigte. Sie hatte wochenlang wenig gegessen, viel geweint und wurde als abgänglich von der Polizei gesucht. Das Flüchtlingskomitee entschied auf Erholung, daran anschließend erhielt sie Arbeit als Pflegerin in einem Waisenhaus für deutsche Flüchtlingskinder. Währenddessen lief ihr zweites Arbeitsansuchen in Großbritannien. Stella Rotenberg erhielt über das Home Office eine Adresse in Oxstead, Surrey. Wenig später stellte sich heraus, dass dies lebensrettend war. Im August 1939, versehen mit einem Hausgehilfinnen-Visum (domestic permit), ausgestellt auf zwei Jahre, eskortiert von zwei Amtsorganen der Fremdenpolizei, bestieg Stella Rotenberg ein Schiff nach Großbritannien.

## **In Großbritannien**

Allein aus Österreich flüchteten vom Februar 1934 bis zum November 1941 mehr als 30.000 Menschen nach Großbritannien. Den Anfang machten Sozialdemokraten, so der Kabarettautor Robert Lucas (eigentlich Ehrenzweig), die Sozialwissenschaftler Paul Lazarsfeld und Marie Jahoda, dann kamen die Schriftsteller Robert Neumann, Hilde Spiel, Berthold Viertel, Anna Gmeyner und 1938/39, wie die meisten Flüchtlinge, Hermynia Zur Mühlen, Erich Fried und Theodor Kramer.

Vergleichen Sie dazu auch unsere Überblicksvorlesung zum Austrian Centre in Großbritannien sowie unsere Porträtvorlesungen zu Hilde Spiel, Berthold Viertel, Hermynia Zur Mühlen, Erich Fried und Theodor Kramer.

Als Stella Rotenberg 1939 über Holland nach Großbritannien gelangte, war für sie nicht abzusehen, wie lange der Aufenthalt dauern würde. Das Exil ist keine Emigration, der eine Immigration, Akkulturation, Assimilation oder Integration zwangsläufig folgen muss. Die geglückte Integration würde gegenseitige Durchdringung, schließlich Verschmelzung, einen Prozess der Annäherung und auch Verzicht bedeuten. Diesen Prozess hat Stella Rotenberg bewusst verweigert trotz der großen Dankbarkeit, die sie zu ihrem Zufluchtsland hegt. Es ist eine politische, kulturelle und soziale Entscheidung, die exponiert.

In Colchester (Grafschaft Essex) fand sie zunächst Arbeit als Pflegerin in einem Spital für psychisch Kranke, dann als Verkäuferin bei einem Apotheker und als Büroangestellte. 1940 heiratet sie Wolf Rotenberg, einen Studienkollegen aus Wien. Wolf Rotenberg war polnisch-jüdischer Herkunft - seine Eltern hatten 1919 für Polen optiert, waren aber in Wien ansässig gewesen. 1938 von Polen ausgebürgert, weil er keinen Militärdienst abgeleistet hatte, erhielt er ein Affidavit für einen Studienplatz in Chemie an der Universität Jerusalem. Mit einem Nansen-Pass gelangte er nach Großbritannien. Nach Kriegsausbruch meldete sich Wolf Rotenberg als Freiwilliger zur Britischen Armee (Pioneer Corps). Nach der Niederlage Frankreichs standen entlang der französischen Nordküste Deutsche Truppen und Geschütze bereit für die Invasion der englischen Insel. Die britischen Inseln im Ärmelkanal befanden sich bereits im Besitz der Deutschen, und durch ein monatelanges Luftbombardement sollte die Eroberung der Insel ermöglicht werden. In diesem Fall, so dachte Stella Rotenberg, werde ich "bei Westward-Ho, einem Badeort an der atlantischen Küste, ins Meer gehen."

In den folgenden Kriegsjahren führte sie das Leben einer Soldatenfrau mit wechselnden Aufenthalten in verschiedenen Garnisonsstädten (Somerset, Darlington), in denen ihr Mann stationiert war. Immer in Untermiete, angewiesen auf die geringen Nahrungsmittel, die auf Bezugsschein zu erhalten waren, aber ohne die Möglichkeit, sich etwas zu kochen:

"Im täglichen Umgang mit Leuten hatte ich wohl Angst, daß man mich für eine Deutsche halten könnte, meiner Aussprache wegen, und alle Flüchtlinge aus dem "Reich", die ich kannte, scheuten und schämten sich, auf der Gasse deutsch zu sprechen, während die Franzosen, Polen und Norweger in ihrer eigenen Sprache unbekümmert drauflos redeten. (Das hat sich übrigens nicht geändert; auch heute ist es mir peinlich, sagen zu müssen, woher ich komme.)" (Rotenberg 1997, 71)

## **Die Schriftstellerin**

In dieser Zeit begann Stella Rotenberg, schriftstellerisch tätig zu werden. Ein frühes Gedicht thematisiert die Rollenzuteilung, zwischen Mann und Frau im Krieg. Im Rhythmus des Tanzes und der Sinnlichkeit des Augenblicks sucht der Soldat Geborgenheit und Vergessen.

Die Frau steht im Zentrum und zugleich außerhalb. Aus dieser Distanz objektiviert sich eine weibliche Sicht und Mitgefühl: Aus der Soldatenrealität heraus zu führen, wird zur Sache der Frau.

Frontsoldat auf Urlaub tanzt mit seiner Frau

Er hält mit beiden Armen sie umfassen,  
er führt sie scheinbar nur; mit seinem Körper spürt  
er ihrem nach. Mit seinem Blutschlag sucht  
er ihren Rhythmus zu erlangen  
und, angespannt sich wiegend, birgt  
an ihrem Hals er sein Gesicht,  
geschlossenen Auges. Nur so sieht er Licht.

Nach Kriegsende erfuhr Stella Rotenberg, dass ihre Eltern und nahezu alle ihre Verwandten in den NS-Vernichtungslagern ermordet worden waren. Die furchtbaren Ahnungen, die aber doch in einem noch vorstellbaren Horizont von Ghettoisierung, Entbehungen und Demütigungen blieben, wurden von der Realität der Shoah in einem unvorstellbaren Ausmaß übertroffen.

Ungewissen Ursprungs

Ich bin unbekannt in jedem Land.  
In jedem Lande bin ich unbenannt.  
Ist keiner da, der mich beim Namen nennt.  
Ist keiner da, der meinen Namen kennt.  
Ich bin unbestätigte Vergangenheit.  
Ich lebe. Doch ist keiner, nah noch weit,  
der bezeugen kann, daß ich entsprungen war,  
wie andre Menschen, einem Menschenpaar.

1946 wurde Stella Rotenberg britische Staatsbürgerin (british subject), ihr Mann beendete sein Medizinstudium. 1948 zogen sie nach Leeds, wo Wolf Rotenberg sein klinisches Praktikum an der dortigen Klinik absolvierte. 1951 entband sie des Sohnes Adrian. Nach wie vor hatte man keine Wohnung, lebte auf beengtem Raum in einer Dienstunterkunft im Spital. Ein eingeschränktes, einsames Leben mit wenig Möglichkeiten zur deutschsprachigen Konversation. In einem Brief schreibt Stella Rotenberg über ihr Leben in Leeds:

"Es leben einige deutsche und österreichische Flüchtlinge in Leeds, die sprechen aber nur ungerne und mangelhaft deutsch. Ich spreche englisch mit ausländischem Akzent, und bin

daher für Engländer eine Fremde, Distanz ist sofort spürbar. Juden, die hier wohnen, Kinder von russischen und litauischen Einwanderern (aus den Jahren 1884-1914 [der Zeit der schlimmsten zaristischen Unterdrückung in Litauen]) kommen mir offenherzig entgegen, aber die wenigen, die ich kenne, haben andere, hauptsächlich häusliche oder geschäftliche Interessen, sie scheinen mir, obwohl gleichaltrig, anders 'bedingt'."

Trotz der Abgeschiedenheit von einem kulturellen deutschsprachigen Leben schrieb Stella Rotenberg all die Jahre über in ihrer Muttersprache. Ein Schreiben unter Ausschluss jeder Öffentlichkeit ohne jede literarische Attitüde.

"Ich habe nie lesen lernen müssen, ich habe immer lesen können. Das Lesen ist mir sozusagen zugeflogen", sagt Stella - über ihre leidenschaftliche Hinwendung, von Kindheit an, zur Literatur:

Allein die Sehnsucht nach dem Wort hat Feuer [...]

Deine Sprache, wisse, ist dein Schicksal,

das Steuer deines Schiffs wenn Land dir winkt.

Verlierst du sie so bist du auch verloren,

du schreist nach Land, aber dein Land versinkt.

("Meine Sprache", unveröffentlichtes Gedicht)

Die Treue und das tiefe Vertrauen zur Muttersprache ist die äußerst bemerkenswerte Seite der Stella Rotenberg. Eine Sprache, die "entehrt" auch die Sprache Peiniger und Mörder war, missbraucht für Demütigung und dem Raubzug an der Würde der Menschen: "... doch ist's der einzige Laut/der mir vertraut." ("Muttersprache") und als solche ein unveräußerliches Gut.

Gegen die Brüll- und Plärrsprache bleibt der "kleine Schrei" einer sterbenden jungen namenlosen Frau. Ihr Vermächtnis der "kleine Schrei" gleichermaßen Todes-Schrei und Schrei nach Leben, überdauert ihren Tod, wird zu einem Schrei der Anklage und der Mahnung gegen das Vergessen. Das Vermächtnis des Mädchens erreicht die überlebende Dichterin, sie weiß von diesem Schicksal, das ihr gedroht hätte, wäre sie in Wien geblieben.

Biografie

Geboren

in der Kriegszeit

in Wien,

gestorben

in der Kriegszeit

am Marsch in Richtung Minsk,

erschlagen von einem SS-Mann

aus Wien,  
weil sie nicht rascher laufen konnte.  
Sie hinterließ  
keinen Namen  
kein Gebein  
nichts  
als einen  
kleinen Schrei.

Die Literatur des Exils, die im Zeichen der Enttäuschung vom Nachkriegsösterreich ab den 1950er Jahren entstanden ist, bezieht sich, zumindest was die zentrale literarische Gattung des Exils, die Lyrik, betrifft, auf die unfassbaren Verbrechen des Nationalsozialismus, deren Schrecken durch den zeitlichen Abstand, durch die zwischen die Zeit der Vernichtung und die Gegenwart gelegten Jahre des Überlebens, nicht gemildert, verwischt worden sind, sondern vielmehr an emotionaler Wucht und plastischer Schärfe nur gewonnen haben. Gedichte begeben sich auf Spuren-Suche und schildern in der historischen Dimension, was konkret geschah. In Gedichten wie "Transport nach Treblinka", "Kinderlied aus Mauthausen", "Dänemark 1940-1945", "Freiheit anno 1939" oder "Passahfest 1944" stellt sich eine Identifikation mit den Leiden des jüdischen Volkes und dem Widerstand ein. Das Gedicht wird zur Instanz der Erinnerung, darin triumphiert es gegen die Vernichtung aller Spuren.

Vermächtnis aus Auschwitz  
Daß du, Mensch, uns nicht vergissest,  
und vergiß unsre Mörder nicht!  
Das Unheil, das uns vernichtet,  
steht auch vor deinem Gesicht.  
Verhülle nicht deine Augen  
und halt deine Ohren nicht zu!  
Sonst sind wir für nichts gestorben,  
heute ich - und morgen du.

Auf eindrucksvolle Weise stellt Stella Rotenberg ihre Gedichte gegen eine selbstvergessene Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit Schuld und Unschuld wird nicht vordergründig geführt. Das entspricht mehr dem moralischen Bestreben der Nachgeborenen und wächst auf dem Boden, auf dem Verbrechen nicht geahndet wurden, Sühne und Scham ausgeblieben sind. Wenn alle Schuld kenntlich ist, bedarf es keiner moralischen Abhandlung. Erinnern beinhaltet auch immer die Distanz zum Vergangenen, die es zu überbrücken gilt. Darin liegt die große Kunst von Stella Rotenberg, vom Geschehen unmittelbar zu sprechen, es nahezu

greifbar zu machen. Greifbar durch die immer erneut gesetzte Anstrengung, sich in der einsamen Spur von Unsagbarem, das doch auf menschlichen Handlungen beruht und auf sie zurückgeführt werden kann, zu bewegen.

An meine Landsleute

Ich werde alt.

Meine Mutter ist tot.

Meine Mutter lebte vor Jahren.

In einem Mai

bei Morgenrot

kam ein schwarzer Wagen gefahren.

Sieben Männer

mit Koppel und Riem

sprangen ab und waren ihr Geleite

zum Aspangbahnhof

beim Rennweg, in Wien,

und wichen ihr nicht von der Seite.

Verriegelt rechts,

versiegelt links,

im Frachtzug für Pferde und Kohlen,

mit Gefährten verpfercht,

nach Osten gings,

nach Auschwitz im südlichen Polen.

Am vierten Tag

vom Viehwaggon

fielen Lebendige und Leichen.

Der Himmel rußte;

in der Station

stellte ein Mann die Weichen.

Was dann geschah?



Wißt ihr es nicht?

Wollt ihr es wissen? Und sagen?

Ich war nicht dabei.

Es ist alles vorbei.

Ich darf mich nicht beklagen.

"Wenn ich Mutter sage, meine ich alle Schuldlosen. Meine Mutter umzubringen, war wie ein Kind zu ermorden, sie war ja schuldlos." (Stella Rotenberg, zitiert nach: Neue Zeit [Graz], 31.10. 1992)

Auch wird die existentielle Situation des Exils selbst, Heimatlosigkeit, Verlassenheit, Einsamkeit, immer mehr zum Thema, zur Qual. In Überlebensformel, Lied der Entronnen, Lied der Verworfenen, Die Traurigkeit gebiert ein Lied wird Schmerz benannt: "Du [der Schmerz] weißt von allen meinen Aufhalten".

Die Trauer zersetzt den Zusammenhang, den Zwischenraum, in dem Gemeinsamkeit noch möglich war, und hinterlässt Leere.

In den Zyklen "Als meine Mutter ..." und "Ungewissen Ursprungs", entstanden in den 1980er Jahren, setzt sich Stella Rotenberg der Spannung zwischen "unbestätigter Vergangenheit" und stofflich imaginerter Rekonstruktion von Herkunft und Sozietät aus.

Mit der ihm eigenen drastischen Schärfe bezeichnete Berthold Viertel Autobiographien als "Bilanzfälschungen" und "Särge, in denen geschminkte Tote zur Schau stehen" (Viertel 1990, 42). Ihm geht es dabei um zweierlei: um den Dschungel der Sentimentalität, der sich im Umgang mit der eigenen Saga um die realen und erdachten Orte, um die wirklichen oder vermeintlichen Geschehnisse der Kindheit pflanzt, ein Dschungel, der sich um den inneren Kern der eigenen Subjektivität rankt. Zweitens, um das gehütete und verdeckte moralische Leitmotiv der Scham, die jedes Ich, so es sich erinnert, in Verlegenheit setzt.

Stella Rotenberg passiert nochmals die realen Orte ihrer Kindheit, ihre "Ferienaufenthalte" in Pötzleinsdorf, Neulengbach, Baden, Semmering ... ohne die Sehnsucht, zu der die gefühlsmäßige Assoziation an "Heimatliches" verführen könnte.

Die Orte der Kindheit sind auch heute auffindbar und bleiben doch beliebige Flecken auf der Landkarte. Bei den ersten Ferien ohne Eltern, verbracht in einer Schüler Studentenkolonie in Zeltweg, die von der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler organisiert ist, erlebt sie erste Selbständigkeit in einer Jugendgemeinschaft. Bereits ab dem Februar 1934 wird das Leben prekär. Was von der letzten Sommerfahrt in einer zugrunde gehenden Welt erinnert wird, ist der Vor Sonnenaufgang nach einer im Freien verbrachten Nacht in Paris.

Während in den Gedichten Sprödigkeit und Schlichtheit der lyrischen Sprache selbst zur Technik werden, baut sie in dem Zyklus "Als meine Mutter ..." über den Bruch der Zeit, über Vereinsamung und Öde eine Brücke in eine begehbare Welt.

Darin findet sich ein charakteristischer, quasi natürlicher "ziviler Ungehorsam", der die Literatur von Frauen auszeichnet. Aus verblassten Bildern werden Erlebnisse der Mutter als kleines Mädchen, als junge Frau - "Als meine Mutter klein war", "Als meine Mutter jung

war", "Als meine Mutter ein Kind war" - in der Tradition des weiblichen Erzählens imaginiert und rekonstruiert. Sie handeln von der Vor-Geschichte eines Kindes, das sich seines Ursprungs nicht gewiss sein kann.

In dem Gedicht "Ungewissen Ursprungs" spricht Stella Rotenberg von "unbestätigter Vergangenheit". Verlassenheit und Heimatlosigkeit scheinen in den Erzählungen überwindbar, in denen die Erzählerin von Menschen sprechen kann, die sie um ihres je Besonderen willen liebt. Von der Schönheit eines Kindergesichts, das in dem schweigsamen Tagelöhner Peinke, der in seinen hängenden Schnurrbart nur "grunzte und krächzte", ein zärtliches, ihm völlig entschwundenes Glück erweckt. Von jeglichem menschlichen Treiben angezogen sind ihre Figuren, ihre Schutzbefohlenen, verletzt oft durch menschliche Niedertracht. Es ist die Schärfe der Beobachtung, ihre analytische Begabung, die die Spannung zwischen einem Außen und einem Innen als Möglichkeit menschlichen Handelns, aber auch von Unzulänglichkeiten begreift.

Die Erzählungen folgen einer inneren Chronologie, während die äußeren Zeitmaße aufgehoben werden in der Gleichzeitigkeit von bäuerlicher Welt und modernen Verkehrsverbindungen. Das Dorf, Schauplatz des Geschehens, ist ein begehbarer Ort, mit seinen Häusern, seinem Tempelhügel. Die Bahnstation befindet sich in der nächstliegenden Kleinstadt, von der man zur Residenzstadt gelangt. Die Menschen leben in einem Reich, ein Anklang an die Donaumonarchie, zu dem ein loser, abstrakter Zusammenhang bestehen mag. Die Figuren sind real und doch merkwürdig rätselhaft. Die Erfindungen von Stella Rotenberg scheinen sich um einen unsichtbaren Kern zu formen.

Das Kind beobachtet, ohne in den Verlauf des Geschehens einzugreifen. Es ist ein um den gewaltsamen Tod der Mutter und die Ermordung vieler Verwandter in den Konzentrationslagern wissendes Kind. Der Faden spinnt sich über die erzwungene Entäußerung von Überlieferung hinweg und knüpft an Vertrauen und Vertrautes aus der Kindheit an. Ein Ariadnefaden durch den Schlund der Hölle hindurch, in dem das minotaurische Ungeheuer wütete.